

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

12.12.1914 (No. 13) / Weihnachtsnummer

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Weihnachtsnummer

Beim Christbaum!

Brennt an die Lichter am Weihnachtsbaum!

Ihr Glanz erstrahle hell!
Noch einmal träume den alten Traum,
Sei wieder ein Kind, Gesell!

Und ob manche Hoffnung, die stolz
Wir gehegt,

Das feindliche Schicksal zerknickt und
zerschlägt;

Heut' laßt uns wieder Kinder sein,
Bei des Weihnachtsbaums funkelndem
Schein!

Die Lichter brennen am Weihnachtsbaum

In feierlicher Pracht!
Ein längst entschwundener Kinder-
traum

Steigt auf aus dunkler Nacht.
Manch' treues, liebes Angesicht
Taucht wieder empor in dem zittern-
den Licht.

Verstohlen blinket manch' Tränelein,
Bei des Weihnachtsbaums funkelndem
Schein!

Die Lichter verlöschen am Weihnachtsbaum,
Doch eins bleibt uns bewußt:
Wohl ist das Glück nur ein flüchtiger Traum,
Doch wohnt es in un'rer Brust.
Wer treu in des Lebens verdrießlicher Fahrt
Den Sinn sich für Schönes und Edles bewahrt,
Dem leuchtet es heimlich in's Leben hinein.
Wie des Weihnachtsbaums funkelnder Schein!



1914



Weihnachtsstimmung.

Der Winter herrscht im Lande, stiller denn je liegt Berg und Wald. Verschwunden ist die Farbenpracht des Herbstes und selbst die Strahlen der Mittagssonne bringen nur ein mattes Licht in die Landschaft. Kein Geräusch tönt an unser Ohr, nur ab und zu fällt eins der letzten Blätter mit schwachem Knistern zu Boden. Die fröhlichen Wanderer und flinken Skiläufer fehlen. Kein Mensch ist weit und breit. Doch nein, in einer Lichtung stehen einige alte Holzhauer und fällen Christbäume für die Weihnachtszeit.

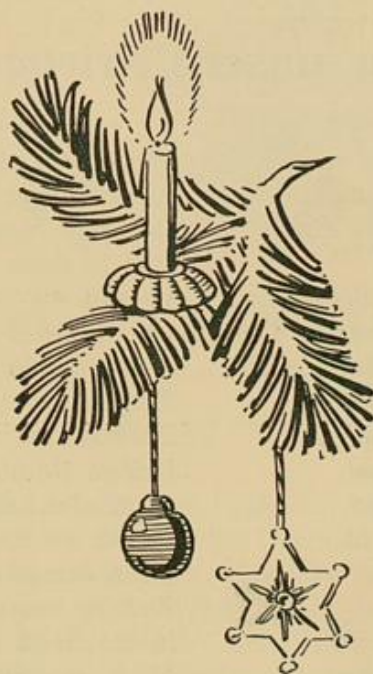
Wald und Weihnachten, zwei Worte, bei denen es im Innern eines jeden Deutschen klingt, klingt und zuckt im Kriegsjahr 1914.

Kein Volk der Erde kennt dieses Fest wie wir, keines kann es so feiern, denn die Weihnachtszeit ist die Festeszeit des deutschen Gemütes. Wie oft sind wir verlacht und verhöhnt worden unseres Gemütes wegen, und vielleicht waren es auch Gemütsfehler, die uns noch immer an den Frieden glauben ließen, als die Feinde schon ihre Armeen an die Grenzen sandten. Sie mögen uns auch heute noch verspotten, doch bald werden sie

finden, daß gerade unser Gemüt uns unsere Eigenart und Kraft gibt, daß wir durch es gestärkt und befähigt sind, Kampf und Not auszuhalten, länger als alle Anderen, bis zum endlichen Siege.

Wenn auch heuer am Christtage Christen im wilden Kampfe sich gegenüberstehen, sind wir Deutsche doch berechtigt, das Weihnachtsfest zu feiern, denn wir sind es, die in den Krieg gezogen sind, um den Frieden zu erringen für alle Menschen, die eines guten Willens sind. Darum laßt die Kerzen brennen im Felde und zu Hause. Wenn Euch dann, die ihr draußen steht, nach Heimat und Familie ein wehmütiges Sehnen beschleicht, denkt daran, daß wir im Geiste in diesen Stunden bei Euch sind, daß unser ganzes Fühlen und Empfinden nur Euch gehört. Ein festes Band der Liebe wird uns dann umschlingen, ein einziger Wille uns beherrschen:

„Alles für das Vaterland!“





Für unsere Krieger!

Heil'ge Nacht, du kehrst uns wieder,
 Stille Nacht, du brichst herein,
 Ganz wie sonst strahlt auf uns nieder
 Deines Lichtes milder Schein.
 Ganz wie sonst — denn du bleibst ewig
 Immer gleich, was kommen mag —
 Ganz wie sonst sprichst du dein „selig“
 Machst die Nacht zum Gnadentag.
 Aber uns, uns wirst du finden
 Nicht wie sonst, du stille Nacht,
 Manche Träne wird dir künden,
 Daß die Zeit uns Leid gebracht.
 Tausende wirst du vermissen,
 Manche Kammer finden leer,
 Ohne Frage wirst du wissen,
 Was uns macht das Herze schwer.
 Väter, Brüder, Freunde, Gatten
 Zogen aus zu Kampf und Strauß,
 Was wir einst besessen hatten,
 Findest du nicht mehr zu Haus.
 Wie viel Seufzen, wie viel Flehen
 Dringt zu dir, o heil'ger Christ,
 Du kannst alle uns verstehen,

Weißt, was allen heilsam ist.
 Allen Kummer kannst du wenden,
 Uns zum Segen und zum Glück,
 Und in deinen heil'gen Händen
 Wissen wir des Kriegs Geschick.
 Ob im Osten, ob im Westen
 Unsre Brüder kämpfend steh'n,
 Tun sie es zu unserm Besten,
 Dankbar laß uns dies verstehn.
 Heil'ge Nacht, in allen Herzen
 Zünd' der Liebe Feuer an,
 Grüße mit der Heimat Kerzen
 Jeden deutschen Kriegersmann;
 Zaub're ihm der Heimat Bilder
 In die Seele süß und licht,
 Mach' erträglich, mache milder
 Ihm das schwere Amt der Pflicht.
 Grüße jeden, grüße alle,
 Die jetzt fern der Heimat sind,
 Gieße deine Freudenschale
 Ueber alle, jeden find';
 Sage, daß wir ihrer denken
 Doppelt gern in heil'ger Nacht,

Wollest jedem etwas schenken,
Was beglückt und Freude macht.
Laß uns gerne was entbehren,
Die wir in der Heimat steh'n,
Nur laß auf dem Feld der Ehren
Keinen Krieger leer ausgeh'n.
Grüße unsre tapfern Helden,

Herzlich grüße Mann für Mann,
Laß ein wenig uns vergelten,
Was sie Großes schon getan.
Heil'ge Nacht, dein süßer Frieden,
Deß wir harren unverwandt,
Sei nach Kampf und Streit beschieden
Bald dem deutschen Vaterland.

Anna Koch, Karlsruhe.



Deutsche Weihnachten 1914.

„Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“ —

So vernahmen es die Hirten auf dem Felde bei der Verkündigung der Geburt des Heilands. Klingt uns der wunderbare Bericht des Evangeliums von der heiligen Nacht, die der Gesang der himmlischen Heerscharen erfüllt, nicht wie beißender Spott auf unsere Gegenwart, die durchbraust ist vom Lärm und Schrecken dieses furchtbaren Völkerkrieges? — Wir feiern Weihnachten, das Fest der Geburt dessen, der die Friedfertigen selig pries, und führen Krieg mit dem unerschütterlichen Willen, die Waffen nicht niederzulegen, ehe die Macht der verbündeten Feinde gebrochen ist.

Es ist gesagt worden, man solle nicht versuchen, die Tatsache des Krieges mit dem Christentum in Einklang zu bringen. Es führe zu nichts, darüber zu grübeln, wie man jenen vor diesem rechtfertigen könne. Es genüge uns, zu wissen, daß wir, das deutsche Volk und seine Führer, den Krieg nicht gewollt haben; daß wir unseren nationalen Besitz, den wir der rastlosen Arbeit, der Tüchtigkeit und dem Opfermut unserer Väter danken, gegen Krämerneid, gegen Rachsucht und Raublust zu verteidigen gezwungen wurden, und daß wir dieses stolzen

Erbes unwürdig wären, hätten wir auch nur einen Augenblick gezögert, gleichfalls Gut und Blut daran zu setzen, um es uns und unseren Kindern zu bewahren. Ich aber meine, wir brauchen uns nicht zu scheuen, in der heiligen Nacht dieses Jahres den Blick zu Gott zu erheben, weil wir das Schwert, das Symbol des Unfriedens, in Händen tragen.

Der Friede, den der Erlöser der Menschheit kündete, ist etwas viel Tieferes, Heiligeres, als das, was in unsern Tagen von edeldenkenden Menschen, z. B. durch die „internationale Friedensbewegung“ erstrebt wurde: es ist der Friede der einzelnen Menschenseele mit Gott. Daß dieser innere Gottesfriede dem Menschen schon auf Erden durch Gnade zuteil werden könne, war Sinn und Inhalt der Predigt Jesu. Und daß sich dereinst, wenn sich diese Verheißung an der ganzen Menschheit erfüllt haben wird, in den Beziehungen der Völker zu einander allmählich ein Zustand entwickeln müsse, der kriegerische Zusammenstöße ausschließt, das ist eine Hoffnung, die wir zwischen den Schlachten am strahlenden Christbaum aufrichten wollen, allen Schrecken dieser blutigen Zeit zum Trost.

Noch ist jedoch der ewige Völkerfriede nicht erschienen, die Zeit der Ernte aus der Saat Christi ist noch fern. Und der Heiland selbst ist es, der auf die Frage, wann sich sein Wort erfüllen werde, die Antwort gibt: *Sehet zu, lasset euch nicht beirren, denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, Ich sei es, und: die Zeit ist herbeigekommen. Laufet ihnen nicht nach. Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Aufständen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor geschehen; aber das Ende ist noch nicht so bald da.* —

Das heißt, der Lauf der Weltgeschichte werde nicht plötzlich zum Stillstand oder aus seinem bisherigen Gleise kommen, sondern der Weg zum Heil führt durch Krieg und mächtige Erschütterungen, durch Kampf und Not.

Denn solches muß zuvor geschehen!

So dürfen wir denn getrost, ob wir auch Krieger sind und das Schwert führen, unter dem Weihnachtsbaum, den uns die Liebe der Unsrigen in der Heimat entzündet, den Blick in die Zukunft richten und gläubig der Zeit des großen, unzerbrechlichen Friedens gedenken, die spätere Geschlechter schauen werden und der wir, auch als Krieger, den Weg bereiten. Und wie wir jetzt, zur Weihnachtszeit, tiefer, als je zuvor, fühlen, um welcher kostbaren Güter willen wir diesen schweren Kampf kämpfen, so wollen wir uns auch im Vertrauen auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache stärken. Sie wird, sie muß siegen.

Blicken wir einmal zurück auf die Sache Christi!

Erleben wir nicht mit grenzenlosem Erstaunen, daß auf dem weiten Rund der Erde eigentlich kein Volk wohnt, das für uns Deutsche reine, aufrichtige, unbedingte Freundschaft hegt? Eine ungeheuere Schmutzflut des Hasses hat sich auf uns ergossen. Keine Lüge ist so unsinnig, keine Verleumdung so aberwitzig, daß sie keinen Glauben fände, sobald sie nur unserm Namen einen Makel anheftet. Männer von höchstem Rang und Ansehen, die politischen und geistigen Führer der uns feindlichen Völker, verunglimpfen in schamloser Weise alles, was uns teuer und verehrungswürdig ist: unser gesamtes Kulturleben, Kunst, Wissenschaft, Industrie, unsere unsterblichen Dichter und Denker, die ragenden Staatsmänner, die genialen Forscher, kurz alles, woran unseres Volkes Ruhm und Größe geknüpft ist, es wird in Wort und Schrift in den Staub gezogen, als wertlos oder verderblich gebrandmarkt oder für fremdes Verdienst erklärt, das wir uns angeeignet hätten.

Die schamlose Heuchelei und der pharisäische Dünkel solcher Ansichten wird nur noch von der frechen Verlogenheit derer übertroffen, die sie vortragen, und von der fabelhaften Unwissenheit der Masse, die solches Zeug mit gläubigem Behagen als lautere Wahrheit hinnimmt. Das sind unsre Feinde.

Wie ist es aber in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gewesen, als die Anhänger des jungen Christentums ein Gegenstand grimmigsten Hasses, giftigster Verleumdung, wütendster Verfolgung vonseiten der damals herrschenden „Kulturvölker“ waren?! — Galten nicht die ersten Christen auch als die gefährlichsten, verabscheuungswürdigsten Feinde der Kultur? — Aber trotzdem sich der Weltkreis gegen sie wappnete und ein furchtbarer Vernichtungskrieg gegen die „Pest des Christentums“ entbrannte, so zerschellten doch die kulturstolzen Nationen der alten Welt an seiner unbezwinglichen Macht, und unter dem Zeichen des Kreuzes zog ein neues Zeitalter herauf.

Auch wir sind heute Zeugen einer Weltwende. Die blutigroten Flammenzeichen dieses gewaltigen Schicksalsjahres künden den Anbruch eines neuen weltgeschichtlichen Zeitalters.

Daß es das deutsche Zeitalter werde, daß der Sieg des deutschen Schwertes auch den Triumph des deutschen Wesens über alles undeutsche Unwesen in der Welt bedeute, das sei des deutschen Kriegers, des deutschen Volkes

heiliger Weihnachtsglaube!

Otto Kienschers.



Die allgemeine Lage.

Im Westen.

Die großen Schlachten in Polen scheinen bei den Franzosen die Meinung hervorgerufen zu haben, daß die westliche Kampfstellung bedeutend geschwächt sei. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß häufige und starke Angriffe ihrerseits unternommen wurden. Ganz besonders scheint dies im Oberelsaß zuzutreffen, wo sie sich bei Altkirch blutige Köpfe holten. Auch ihre sonstigen Angriffe wurden ausnahmslos blutig abgewiesen. Unsererseits wurden größere Aktionen nicht unternommen. Wohl wurde an einigen Stellen an Boden gewonnen und der Feind zurückgedrängt. Zu einer Entscheidung kam es jedoch nirgends.

In Flandern wird mit zäher Ausdauer auf beiden Seiten gekämpft, jedoch beeinträchtigt das neuerdings eingetretene schlechte Wetter die Operationen.

Großer Jubel herrschte vor einigen Tagen in England, als Nachrichten von bedeutenden russischen Siegen bekannt wurden. Größer noch ist jetzt der Katzenjammer, der gefolgt ist, weil sich die Siege als schwere Niederlagen entpuppten. Der große russische Freund bringt statt der ersehnten Hilfe nur Enttäuschungen.

Auch Irland bereitet seinem Unterdrücker nicht viel Freude. In Amerika werden schon seit geraumer Zeit in Versammlungen und Aufrufen die Iren ermahnt, gegen England Stellung zu nehmen. Nunmehr wird auch in Irland selbst in Wort und Schrift aufgefordert, die englische Sache nicht zu unterstützen. Bereits sind seitens der Regierung einige Zeitungen unterdrückt und die Druckereien geschlossen worden.

Auch die von der Regierung ausgeschriebene Kriegsanleihe scheint die erhoffte Wirkung nicht gehabt zu haben, denn das Ergebnis wird merkwürdigerweise nicht bekannt gegeben.

Im Osten.

Die vergangene Woche fand ganz unter dem Eindruck des gewaltigen Ringens im Osten.

Unter den wuchtigen Schlägen der vereinigten deutsch-oesterreichischen Armeen ist der ruffische Angriff zusammengebrochen. Hindenburgs Feldherrntalent machte alle Berechnungen und Anstrengungen der Russen zu schanden. In harten Kämpfen wurde Lodz von unfern Truppen genommen. Auf der ganzen großen Linie von Galizien bis hinauf nach Ostpreußen befinden

sich die Russen im Rückzuge, viele Taufende Gefangene und erhebliches Kriegsmaterial zurücklassend.

Das Werk ist noch nicht vollendet, der völligen Vernichtung konnten sich die Russen noch durch schleunige Flucht entziehen. Es ist aber anzunehmen, daß den heftig nachdrängenden Verbündeten der vernichtende Schlag noch gelingen wird. Eines steht zweifelsfrei fest, diesen abermaligen schweren Niederlagen wird und muß der moralische Zusammenbruch folgen.

Die Türkei.

Die russisch-türkischen Kämpfe spielen sich schon vor den Toren Batums ab. Man rechnet

mit der baldigen Einnahme der Stadt durch die Türken.

Da Batum ein äußerst wichtiger Stützpunkt der Russen am Schwarzen Meere darstellt, wäre der Erfolg für die Türkei von großer Bedeutung.

See und Kolonien.

Aus Südafrika kommen Nachrichten, die für die Sache der Buren nicht erfreulich sind. De Wet ist gefangen mit vielen seiner Getreuen. Letzten Endes wird aber über das Schickal Südafrikas auf den europäischen Schlachtfeldern entschieden.

Kriegs-Chronik.

Samstag, 5. Dezember.

Im Westen werden französische Angriffe abgewiesen. Bei Altkirch erleiden die Franzosen große Verluste.

Im Osten werden östlich der masurischen Seen die Russen zurückgeschlagen.

In Polen schreitet unser Angriff vorwärts.

Die Türken erringen beim Tscharok-Flusse große Erfolge über die Russen.

Sonntag, 6. Dezember.

In Flandern und südlich Metz werden französische Angriffe abgewiesen.

Bei La Bassée, im Argonnenwald und in der Gegend von Altkirch machten wir Fortschritte.

Bei den masurischen Seen ist die Lage günstig. 1200 Russen werden gefangen.

Die Türken setzen ihren Marsch auf Batum fort.

Portugal mobilisiert einige Divisionen.

Der heilige Krieg macht in Aegyten Fortschritte.

Die italienische Kammer beschließt strengste Neutralität.

Montag, 7. Dezember.

Lodz wird von unsern Truppen genommen. Die Russen befinden sich nach schweren Verlusten auf dem Rückzuge.

In Russisch-Polen schlugen die deutsch-österreichischen Truppen den Feind und machten 2700 Gefangene.

Die Türken nahmen den Ort Geda bei Batum. Die asiatischen Völker am schwarzen Meer erheben sich gegen die Russen.

In Kleinasien schließen sich infolge des heiligen Krieges die Araber den Türken an.

Im Westen nichts neues.

Der Burengeneral De Wet wird von den Engländern gefangen.

Dienstag, 9. Dezember.

Die Verbündeten machen in Russisch-Polen weitere 1500 Russen zu Gefangenen. In Galizien sind große Kämpfe im Gange.

Bei Lodz wird der Feind weiter verfolgt.

Im Westen nichts Neues.

Holland beruft die Reservisten bis zum 40. Lebensjahre ein.

Mittwoch, 9. Dezember.

Bei Malancourt wurde ein französischer Stützpunkt genommen. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, der Rest gefangen.

In Lille ist das Kriegslazarett abgebrannt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

In Nordpolen folgen die deutschen Truppen dem schnell zurückweichenden Feind. Den Russen wurden weitere 5000 Gefangene, 16 Geschütze und Munitionswagen abgenommen.

Der russische General Rennenkampf wurde verhaftet. Er soll an dem Unglück der Russen die Schuld tragen.

In Ostgalizien dauern heftige Kämpfe fort.

Die österreichischen Truppen nahmen 5000 Russen gefangen, darunter 27 Offiziere.

Die Türken machen im Kaukasus Fortschritte.

Der Kaiser ist infolge Erkältung ans Bett gefesselt.

Donnerstag, 10. Dezember.

Nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste.

Im Argonnenwald wird der Gegner unter Verlusten zurückgeworfen.

Die Kämpfe in Polen schreiten erfolgreich fort.

Kriegsminister von Falkenhayn wird Chef des großen Generalstabs.

Freitag, 11. Dezember.

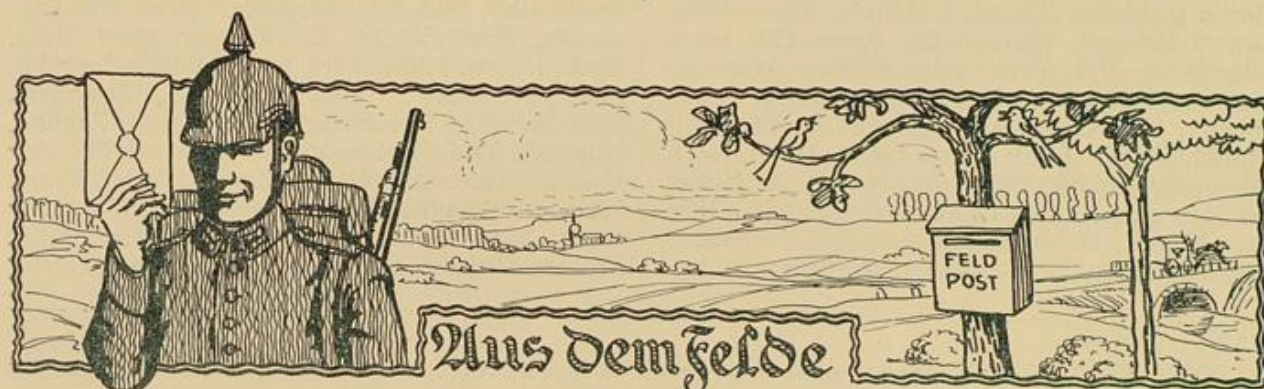
Ein im östlichen Argonnenwalde erneuerter Angriff der Franzosen brach durch unfer Artilleriefeuer zusammen.

Im Nordosten nahmen unsere Truppen Przasnyrz im Sturm und machten 600 Gefangene.

Bei den Kämpfen in Ostgalizien wurden 10 000 Russen von den Oesterreichern gefangen.

Aus London wird gemeldet, daß in einem Seegefecht bei den Falklandsinseln die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gefunken seien.

In Freiburg i. Br. wurden durch feindliche Flieger 10 Bomben geworfen. Schaden entstand nicht.



Vermißt

ist laut Mitteilung aus dem Felde Musketier David Grünling, beim Res.-Inf.-Regt. Nr. 240, 9. Komp., 3. Bat., 26. Armeekorps.

Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Axtmann, Heinrich, Ersatz-Train-Bataill. Nr. 14, 1. Komp., Durlach.	Maiborn, A., Vizefeldwebel, 21. Landw.-Regt., 2. Bataillon, 5. Komp.
Hörig, Fahrer, Rekruten-Depot, Telegr.-Batl. 4, 3. Komp., Karlsruhe.	Nily, Eugen, Musketier, Feld-Infanterie-Batl. 62, 2. Komp., Rastatt, Friedrichsfeste.
Keller, Karl, Res.-Depot, Ersatz-Regt. Nr. 40, 1. Komp., Rastatt.	Sonntag, Oskar, Musketier, Inf.-Regt. Nr. 114, M.-G.-K., 1. Bat., 25. Div., 57. Brig., 14. A-Kp.

Adressen-Änderungen.

Bastian, German, Reservist, Res.-Inf.-Regt. 209, 45. Res.-Division, 1. Komp., 25. Reserve-Armeekorps.	Speckert, Hch., Unteroffizier, 2. Komp., 1. Batl., 45. Reserve-Div., Res.-Inf.-Regt. Nr. 201, 22. Reserve-Armeekorps.
Horeysek, Franz, Unteroffiz., 3. Art.-Mun.-Kol., XIV. Armeekorps.	Tomiak, Anton, Reservist, 11. Komp., Infant.-Regt. Nr. 46, 10. Div., 19. Infant.-Brigade, 5. Armeekorps, z. Zt. im Festungslazarett St. Bernhardt-Schule, Sablon-Meß.
Kindler, Ernst, Gefr., 3. Ldst.-Eskadr., Dragon.-Rgt. Nr. 20, z. Zt. Wittelsheim b. Sennheim.	Tritt, Unteroff., Festungs-Ingenieur-Stab Posen, Abt. Wollstein in Kiebel, Kr. Bomst.
Lehr, Michael, Gefreiter, beim Stab der 28. Kavallerie-Brig., 6. Div., XIV. Armeekorps.	Weiler, Franz, Reservist, Luftschiffertruppe 13, z. Zt. in (Brüssel) St. Agathe.
Nagel, Karl, Kriegsfreiwilliger, Ersatz-Formation Jüterbog (altes Lager), 2. Regt., 4. Batt., 26. Reserve-Armeekorps.	Widmann, Jakob, Unteroffizier, Res.-Fuß-Artill.-Regt. Nr. 14, 1. Batl., leichte Mun.-Kol., 52. Landwehr-Brigade, 15. Reserve-Korps, z. Zt. in Leberan i. Els.
Rimmelpacher, Ernst, Ersatz-Reservist, Reserve-Infant.-Regt. Nr. 109, 3. Komp., Karlsruhe, Hochschule.	

Briefe aus dem Felde.

Mitteilungen und Grüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Lorenz Albecker, Bronis. Appelt, Arthur Bach, Karl Barth, Ign. Becker, Engelbert Burkart, Fr. Burkart, Emil Burkart, Jakob Burkart, Leo Burkart, Jakob Cislak, Oskar Dolch, Otto Effig, Martin Elschbach, Theod. Elschbach, Hiron. Effig, August Erhardt, Wilhelm Ell, Anton Ell, Jakob Engelhard, Val. Fritj, Wilh. Fischer, Wendelin Fütterer, Georg Fontaine, Leo Fiederling, Friedr. Grieser, Chr. Gutekunst, Emil Greffel, Hermann Greffel, Friedr. Graf, Heinr. Ganz, Herm. Heck, Hörig, Dr. Hambrecht, Xaver Helfer, Dr. Huber, Frz. Horeyfeck, Jos. Iwanowski, Rudolf Kaifer, Otto Kiftner, Hermann Kutterer, Richard Kiftner, Karl Höflinger, Ernst Kindler, Fr. Knies, Hubert

Kaftner, Heinr. Kästel, Gg. Kiffling, Karl Kinsch, Friedr. Landhäußer, Erwin Leupold, Aug. Manz, Josef Michalowski, Stefan Malicki, Aug. Martin, Josef Pawlicki, Franz Ptak, Andr. Ptak, Ignaz Podbielsky, Rud. Rimmelspacher, Ernst Rimmelspacher, Ernst Sinner, E. Sommer, Josef Starz, Karl Striebel, Mich. Starzinsky, Ludwig Schmidt, Josef Schlehner, Ludwig Schorb, Schindele, Otto Schotte, Franz Schorpp, Anton Tomiak, Unteroff. Tritt, Heinr. Völm, Vianden, Theodor Vollmer, Hermann Weber, Conrad Wolf, Franz Weiler, Karl Wießner, Jakob Widmann, August Würz, Sylv. Weiler, Friedr. Westenfelder, Adolf Ziegler, Richard Sinner und Eugen Hornig.

O b. Ypern, 17. Novbr. 1914.

Es ist wirklich furchtbar, wie in den letzten 4 Wochen hier ununterbrochen der Artillerie- und Infanterie-Kampf tobte. Seit 2 Tagen ist es ruhiger. Den Franzosen und Belgiern steht es jedenfalls oben an, denn diese müssen die Dummen machen und in die vordersten Schützengräben liegen, während die Engländer hintendran sind und die vorgenannten nicht mehr zurücklassen. Auch Indier seien in den vordersten Schützengräben. Es ist schon häufig vorgekommen, daß Franzosen bei Nacht unbewaffnet herüberkommen in unsere Schützengräben und um Brot bitten. Unsere Truppen haben vor einigen Tagen Oefen und wollene Decken in die Schützengräben bekommen und sind nun ganz häuslich eingerichtet. Es kann nun kommen wie es will, wir Deutschen halten aus. Liebesgaben giebt es auch jeden Tag.

Wenn meine Büroarbeiten auf dem laufenden sind (es kommt nämlich jeden Tag etwas neues), dann werde ich meine Flinte auf den Rücken nehmen und auch nach vorne wandern, denn ich habe mich immer noch nicht revanchiert. Wenn ich aber zehn Engländer dafür niederstrecken kann, so ist es dann auch glatt gemacht.

Vorgestern hat es hier geschneit und seit einigen Tagen haben wir ziemlich viel Regen und Sturm. Heute konnten unsere Flieger einmal wieder die Schlachtfrent abklopfen.

Beste Grüße an alle!

Th. Vollmer.

., 25. Nov. 1914.

Besten Dank für die Liebesgaben. Es geht uns hier in Nordfrankreich nicht am besten. Seit 5 Wochen liegen wir in einer Stellung, gegen-

über Engländern und Franzosen. Vor uns ist sehr schwieriges Gelände, jedoch hoffen wir, daß uns der liebe Gott bald zu einem großen Siege verhilft. Wir liegen stellenweise nur 50 m von den feindlichen Schützengräben und sowie sich auf einer Seite etwas rührt, knallt's auch schon. Und trotzdem haben wir vor einigen Tagen eine Art Waffenstillstand auf kurze Zeit abgeschlossen. Das kam so. Wir konnten die Toten nicht begraben und konnten es aber auch nicht mehr aushalten. Da wurde nachts ein Zettel in den französischen Schützengräben geworfen, auf welchem wir sie baten, nicht zu schießen, solange wir unsere Kameraden begraben. Der Zettel kam zurück, unterschrieben vom französischen Offizier. Die Franzosen waren einverstanden damit und am andern Morgen krochen wir behutsam aus dem Versteck. Allerdings glaubten wir nicht recht, daß sie ihr Versprechen halten würden, jedoch wurde kein Schuß abgegeben. Franzosen und Deutsche begruben ihre Kameraden nicht weit voneinander. Leute von uns, die französisch sprechen, unterhielten sich mit ihnen. Sie scheinen einzusehen, wer die Schuld hat an diesem Kriege.

Jetzt ist es kalt geworden und wir haben Oefen in unserer Deckung stehen. Sonst geht es mir gut und ich bin gesund. Empfangen Sie nochmals Dank für alles und beste Grüße

Lorenz Albecker, Fabrikarbeiter.

Vor V. . . , den 25. 11. 14.

Für die heute übersandten Liebesgaben sage ich der Gesellschaft meinen herzlichsten Dank. Wir liegen hier noch dauernd in Stellung, in selbst gebauten Erdhöhlen, deren Dach von starken Baumstämmen gebildet, mit Erde überschüttet und dann mit Tannenbäumchen bepflanzt

ist. Alles tadellos eingerichtet gegen Regen, Schnee, Kälte und vor allem gegen die nicht selten bei uns ankommenden französischen Eselkanonengeschosse. Alle 24 Stunden rücken wir (1 Zug etwa 80 Mann) zur Wache auf 12 Stunden in den Schützengraben, der etwa 5—600 m vom Feinde entfernt ist. Unser Schützengraben ist ebenfalls ein Kunstwerk, wie unser Divisionsgeneral meinte. Es ist beinahe eine kleine Sperrfortslinie. Graben, 1½ m in der Erde, vor denen hohe Wälle mit Schießscharten, aufgeworfen sind, schützen uns tadellos gegen die feindlichen Infanterie-, auch Maschinengewehrgeschosse. Gegen Schrapnells schützen uns wieder stark gebaute Unterstände, in denen wir auch auf Wache nachts schlafen müssen. Nun liegen wir schon an 10 Wochen in derselben Stellung und haben die Ausfälle der Franzosen aus der Festung aufzuhalten. Die trauen sich aber nicht heran an unsere Stellung. Wie lange es so noch dauern wird, weiß ich nicht, und hoffen wir, daß es bald vorwärts geht.

Mit besten Grüßen und vorzüglicher Hochachtung
Max Aniola.

La Bassée (Nordfrankreich), 25. Nov. 1914.

Zu meiner größten Freude erhielt ich gestern Abend wieder eine Liebesgabesendung, bestehend aus: 1 Leibbinde, 1 Taschentuch, 1 Paar Socken, 4 Landjäger und einem Fläschchen Fenchelöl. Da mein Tornister etliche Kilometer weiter zurück ist, kam diese hochherzige Liebesgabe wirklich wie gewünscht, denn gerade diese Gegenstände habe ich so notwendig gebraucht und sage ich hiermit der verehrlichen Direktion meinen herzlichsten Dank.

Wie die schönen „Mitteilungen“ und die Tabaksendungen bei meinen Kameraden immer Anerkennung finden, so hat auch diese Sendung wieder großes Lob hervorgerufen und ich bin stolz, bei einer solchen Firma Angestellter zu sein.

Seit 14 Tagen liegen wir bayrische Telegräfler in La Bassée und haben unsere Station im Bahnhofsgebäude aufgeschlagen. Wir haben

das ziemlich mitgenommene Gebäude so gut wie möglich für unsere Zwecke hergerichtet und hauptsächlich auch darauf gesehen, daß die Küche funktioniert. Für Essen haben wir halt immer noch etwas übrig. Zur Ausstattung unseres Zimmers mußten verschiedene Haushaltsgegenstände liefern. Wir requirieren halt, was wir brauchen. Auch ein Harmonium haben wir uns „gemietet“ und wenn wir abends gemütlich beisammen sitzen, merken wir kaum, daß Krieg ist. Wenn nicht manchmal eine Mordsschießerei wäre, könnte man's für einen Ferientaufenthalt nicht schöner wünschen.

In der Hoffnung, daß das große Ringen bald zu Ende und auf ein frohes Wiedersehen, grüßt Sie alle und durch die Zeitung auch die anderen Kriegsteilnehmer

Friedrich Kaiser (früher Abt. Mühle).

....., 24. Nov. 1914.

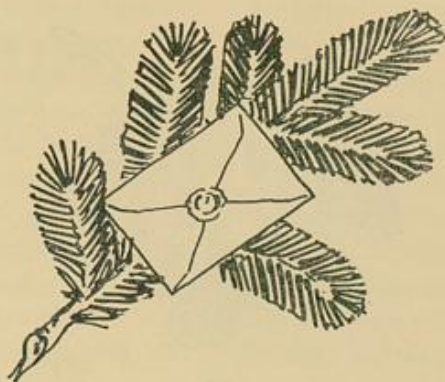
Ich komme erst heute dazu, Ihnen für die Zusendung der verschiedenen Liebesgaben zu danken. Ungeteilten Beifall findet ganz besonders die Zeitung, die ich meinen Kameraden stets vorlesen muß. Aus allen Gauen Deutschlands sind wir zusammengewürfelt und es herrscht nur ein Lob, daß eine Firma soviel für ihre Arbeiter und Angestellte übrig hat. Es wird dies ganz gewiß dazu helfen, den Ruf der Firma in alle Lande hinauszutragen.

Wir Pioniere haben schweren Dienst und wenig Ruhe, da unsere Hauparbeit nachts geleistet werden muß. Durch Schnee und Eis ist die Bearbeitung des Bodens noch schwieriger geworden. Trotz alledem blüht der Humor, wenn auch Granaten und Schrapnells uns Tag und Nacht umsausen.

Der Geist bei uns ist derselbe geblieben, wie bei Kriegsbeginn und so ist zu hoffen, daß der Feind bald besiegt ist und zwar so, daß ihm die Lust vergeht, ein zweites Mal den Deutschen und sein Heiligstes anzugreifen.

Indem ich Ihnen nochmals danke, grüßt Sie bestens

Richard Knies.





Allerlei.

Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Sechste Fortsetzung).



Donnerwetter, ist das eine Riesenfreude,
Das Sinner - Christkind, es vergißt mich
nicht.

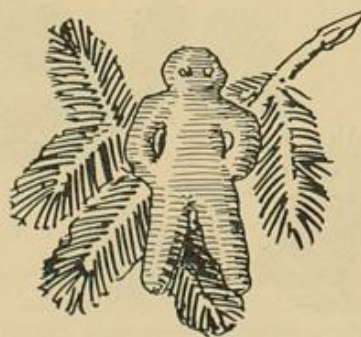
Schaut dies Paket, die reinste Augenweide,
Das fällt im Kriege doppelt ins Gewicht.
Ein frisches Hemd, das laß ich mir genügen,
Man hat sich's Wechseln längst schon ab-
gewöhnt,

Und diese Hose macht mir viel Vergnügen,
Die schöne Wurst mit Vielem mich versöhnt.
Papier zum Schreiben muß ein Ratsherr
haben,

Auch daran hat das Christkind schön ge-
dacht,

Und Hosenträger mit noch andern Gaben,
Daß mir das Herz vor Freud' im Leibe lacht.
Und dieser Kognak, s'ist zu viel des Schönen,
Wird mir die Kehle oder 's Auge feucht?
Jetzt kann ich wieder mal ein bißchen tönen,
So ein Getränk doch jeden Kummer scheidet.
Du liebes Christkind, laß dir treulich danken,
Du hast im Felde herzlich mein gedacht,
Und nach der Heimat fliegen die Gedanken:
Wie bist du schön, du Kriegerweihenacht!

(Fortsetzung in Nr. 14.)





Des Kindes Wunschzettel für Weihnachten 1914.

Liebes Christkind, schau dir, bitte,
 Diesen Zettel deutlich an,
 Denn ich weiß, du hast die Sitte
 Des Vergessens dann und wann.
 Zieh' des lieben Herrgotts Brille
 Lieber auf, wenn du dies liest,
 Denn es ist gewiß sein Wille,
 Daß du heuer nichts vergißt.
 Letztes Jahr — ich muß gestehen —
 Hast du Lieblingwünsche mein,
 Einfach ruhig übersehen,
 Das darf heuer nicht mehr sein.
 Diese Weihnacht ist sehr wichtig,
 Neunzehnhundertvierzehn schreib'
 Ich auf diesen Zettel richtig,
 Daß dir's im Gedächtnis bleib'.
 Denk' dir, Vater ist im Kriege
 — nein, du weißt nicht was das ist,
 Weil im Himmel keine Lüge
 Und du selbst die Wahrheit bist —
 Denk' man hat uns angelogen,
 Frankreich, Rußland, Engeland
 Waren furchtbar ungezogen,
 Das ist doch 'ne große Schand'.
 Mutter sagt, es wäre schrecklich,
 Wie man Deutschland zugeseht,
 Alle Welt — s'wär unerträglich —
 Wäre gegen uns geheßt.
 Denke dir, wie's uns zumute
 Diese Weihnacht nun wird sein,

Diesmal brauchst du keine Rute
 Für die bösen Kinderlein.
 Vater liegt im Schützengraben
 — So was ist dir sicher fremd —
 Drum sei unter deinen Gaben
 Auch ein gutes, warmes Hemd.
 Vater ist weit weg in Flandern
 — Gelt, das ist dir unbekannt —
 Mußt drum mit der Karte wandern,
 Weit hinein in Feindesland.
 Kinder sind jetzt Nebensache
 — auch die Mutter sagt mir dies —
 Kommst du nicht zu mir, dann mache
 Ich mir nichts daraus, gewiß.
 Das ist sicher, unsre Krieger
 Kommen diesmal erst daran,
 Und du kannst die tapfern Sieger
 Selber seh'n und sprechen dann.
 Weißt du, meine Lockenpuppe
 Braucht diesmal kein neues Kleid,
 Wenn sie weint, so ist mirs schnuppe,
 Was will Puppenherzeleid
 Denn in einem Kriegsfall sagen,
 Nehme keine Rücksicht drauf,
 Alle müssen wir entsagen,
 Eig'ne Wünsche hören auf.
 Auch den Schlitten kannst du streichen
 — Jenen Wunsch vom letzten Jahr —
 Bringe Vater einen weichen
 Schützer auf sein spärlich Haar.

Eine warme, schöne Binde
 Für den Leib hab' ich gestrickt,
 Sag' sie sei von seinem Kinde
 Ihm durch dich in's Feld geschickt;
 Und das schöne Tabakspfeifchen
 Mit dem schmucken Türkenkopf,
 Samt dem Beutel mit dem Schleifchen,
 Das vergiß nicht. Auch den Topf
 Mit der schönen Ganspastete
 Tu ihm in das Kistchen rein,
 Diese machte unsre Grete
 Für den Zweck besonders fein.

Grüße Väterchen von Herzen
 Bring ihm einen kleinen Baum,
 Oder einen Zweig mit Kerzen
 Wenn du weiter keinen Raum.
 Dann erlaube mir die Frage,
 — Die mir macht ein wenig Pein —
 Würdest du gern küssen, sage,
 Heimlich mir mein Väterlein?
 Bitte, tu nicht so betreten
 Väterchen wird schon verteh'n,
 Sag' ich würde für ihn beten
 Auf ein glücklich Wiederseh'n.

Anna Koch, Karlsruhe.



Liebe Soldate von Grünwinkel!

Anscheinend henn verschiedene Zigarrehändler mein'n Brief g'lese über die Liebeszigarre und henn mir g'schriewe un henn gedroht, 's ging mir schlecht, wenn sie mich verwilche! Gut Nacht, lieber Julius! E Paar henn mich a eing'lade' ich möcht' emol vorbeikomme un die Zigarre felwer probiere! Ich werd' mich schwer hüten! Wenn die so alt werde, bis ich komm', dann sterwe se nie!

Aber erzieherisch hat der Brief doch g'wirkt, denn an dem großen Tabaktag sinn für euch uf Weihnachte nor lauter gute Sache 'kaufft worde.

Weihnachten!

Millionen von Deutschen sind an diesem Tag in Gedanken bei euch Braven draußen im Felde, ungezählte Tränen aus Heimweh und Sehnsucht werden fließen hier und dorten und im gemeinsamen, innigen Händefalten werden Millionen aus tiefstem Herzen ihre innigsten Segenswünsche für euch alle erfliehen!

Wenn die Weihnachtsglocken den heiligen Abend einläuten und die Lichter an unserem lieben deutschen Weihnachtsbaum erfrahlen, wenn

die Gedanken an unsere eigene Kindheit unsere Herzen rascher schlagen lassen, wenn auf dem ganzen Erdenrund, allüberall wo Deutsche wohnen, unser uraltes, tief empfundenes Weihnachtslied den Beginn der „stillen, heiligen Nacht“ verkündet, dann sind wir im Herzen und in Gedanken mitten unter euch Braven und erneuern das Gelöbnis, gemeinsam auszuharren bis zum letzten Hauch, damit dereinst unsere Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt weiter arbeiten können an der Größe unseres geliebten Vaterlandes!

Das werden unsere Gedanken am heiligen Abend sein und mit diesen wollen wir denn auch eintreten in das neue Jahr, Hand in Hand!

Halloh und Glück auf
 Und donnernde Fahrt
 In's kommende Friedensjahr!
 Den Weg immer klar,
 Das Herz immer weit
 Und guten Mut's
 Und liedbereit
 Und allezeit:
 Ein inniges, treues Wandergeleit!

Julius Kaller.

Die Krankenschwester.

Aus der „Kriegszeitung“ in Laon.

In Mutterarmen erwachen wir alle zum Leben; und wenn wir Abschied nehmen von der Welt — den meisten drückt eine gütige Frauenhand die Augen zu zum ewigen Schlummer.

Sorgende Frauenliebe umgibt uns fast alle während unseres ganzen Lebens. So ist's im Frieden!

Im Kriege ist's anders. Da sind wir allein. Ringsum nur Männer. So viel Söhne, so viel Gatten, so viel Brüder — und doch keine deutsche Mutter, keine deutsche Frau auf dem grossen weiten Kampfplatz.

Nur eine Ausnahme: die Krankenschwester.

Sie ist mitgegangen, hat Heimat und Elternhaus verlassen, um in fremdem Lande ihre Pflicht zu tun, genau wie wir — ein tapferes, ein deutsches Mädchen!

Drum gibt es auch keinen deutschen Soldaten, der einer Schwester nicht mit Verehrung begegnete. Mancher grüßt sie als — Kameradin, noch mehr — **als Sinnbild der Heimat!**

Das deutsche Mädchen im Feindesland erscheint uns wie ein Gruß des Besten, was wir zu Hause haben.

Der reine Blick einer rechten Krankenschwester, aus dem die Taten selbstloser Liebe und Fürsorge verborgen leuchten, ist dem deutschen Soldaten eine Erinnerung an daheim, an das Liebste daheim; an die Güte der Mutter, sie mag noch leben, mag längst unter dem grünen Rasen schlummern; an die Liebe der Gattin; an Schwesterchens Zärtlichkeit. Er weiß wieder, wofür er kämpft, wofür er leidet: für ihren Schutz, für ihre Reinheit.

Und die Hand umklammert unwillkürlich den Kolben fester, und noch zäher, noch stählerner wird der Wille zum Siege.

Wir müssen siegen für die Lieben daheim!

Jeder Mensch wird durch die Nähe einer reinen Frau besser, aber keiner mehr als wir Deutsche. Kein Zufall, daß unser schönstes deutsches Lied, das der Größe und Herrlichkeit unseres Vaterlandes gilt, im zweiten Vers mit den Worten beginnt:

Deutsche Frauen, deutsche Treue. —

Das Beste, was wir Deutsche haben, die Treue, verdanken wir der deutschen Frau.

Darum bedeutet für manchen Verwundeten, manchen Kranken, der Aufenthalt in den Lazaretten nicht nur eine äußerliche Besserung, sondern auch eine innerliche Läuterung.

Er kehrt gereifter zur Truppe zurück.

Er hielt sich für so stark, so tapfer. Und nun sieht er, daß das schlichte deutsche Mäd-

chen im Grunde genau so stark, genau so tapfer, vielleicht noch tapferer ist als er.

Sie kennt keine Gefahr, die Krankheit mag heißen, wie sie will; sie geht an jedes Bett, und pflegt und tröstet.

Sie kennt keine Müdigkeit, keine Ungeduld; sie kennt nur ihre Pflicht.

Und dabei welche Weiblichkeit, welche Fürsorge!

Wer einmal gesehen hat, wie eine Krankenschwester einem Verwundeten die Kissen zurechtlegt, wie sie ihm das Essen reicht, wie sie dem Fieberkranken lindernd mit der Hand über die Stirne fährt, daß er träumt, es seien der Mutter Hände: dem erst ist der Sinn des Wortes „Schwester“ richtig aufgegangen.

Jeder unserer Verwundeten möchte sich der Schwester, die ihn gepflegt hat, in irgend einer Weise dankbar zeigen. Aber sie will keinen Dank.

Und doch gibt es einen Dank für ihn, für uns Alle. Der schönste Dank, den ein deutscher Soldat einem deutschen Mädchen zollen kann; die Achtung vor der Ehre eines Mädchens, einer Frau, jedes Mädchens, jeder Frau, auch derjenigen im Feindesland.

Und das empfinden unsere Soldaten, sie mögen äußerlich noch so derb erscheinen, unbewußt faßt ohne Ausnahme. Sie sind ja Deutsche.

Man hört oft sagen, die deutsche Disziplin schütze fremde Frauen und Mädchen vor Gewalttaten. Ich meine, der deutsche Soldat braucht in dieser Beziehung keine Zwangsmittel. Der deutsche Soldat hat zu viel Ehre in sich, hat zu viel Ehrfurcht und Liebe vor seiner Mutter, seiner Frau, seiner Schwester daheim, als daß er fremden Müttern, fremden Frauen und Mädchen ein Leid zufügen könnte.

Der deutsche Soldat weiß, was er dem deutschen Namen schuldig ist; hat zu oft in der Heimat gesungen oder singen hören die Worte des deutschen Liedes:

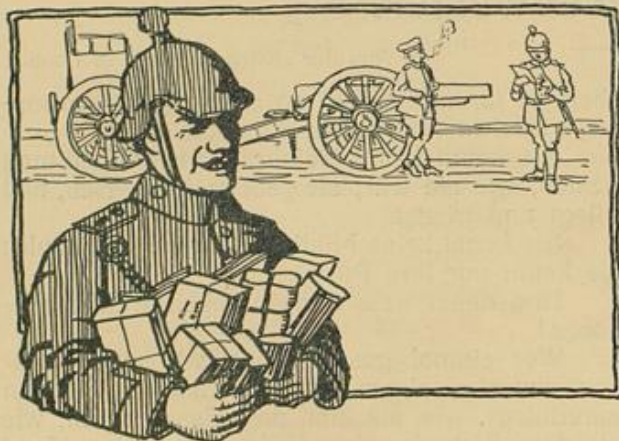
Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt!

Der ist nicht Liebe und Freundschaft wert.

So wollen wir's weiter halten, Kameraden! Um der deutschen Mädchen willen, hier in unserer Mitte, die durch selbstlose Pflege unserer Verwundeten so viel Segen stiften; um unserer Lieben in der Heimat willen, und vor allem um unserer selbst willen!

Wir wollen mit reinem Gewissen aus dem Kriege heimkehren; wollen bei der Siegesfeier, wenn Gott will, mit besonderer Kraft singen:

Deutsche Frauen, Deutsche Treue!



Liebesgaben.

An alle unter der Fahne stehenden Angestellten und Arbeiter sandten wir Weihnachtspakete.

Die Pakete wurden so rechtzeitig aufgeliefert, daß wir mit Recht annehmen können, daß jeder sich an Weihnachten des Besiþes erfreuen kann. Wir wünschen richtigen Empfang und gute Verwendung.

Außerdem übergaben wir dem Roten Kreuz als Weihnachtsgabe Mk. 2000.—.

Herr Direktor E. Bohnenblusch, der in den ersten Kriegsmonaten aushilfsweise der Buchhaltung vorstand, hat auf den Gehalt für diese Zeit verzichtet zu Gunsten der Sinner-Krieger. Da die Summe über Mk. 1000.— beträgt, so werden wir manche weitere Liebesgabe unseren Kriegern zukommen lassen können.

Wir glauben im Sinne der Krieger zu handeln, wenn wir an dieser Stelle Herrn Direktor Bohnenblusch herzlichsten Dank aussprechen.

Der Mittelbadische Brauereiverband (Siþ Karlsruhe), dessen Mitglied wir sind, beschloß, in diesem Jahre das übliche Bockbier während der Feiertage nicht auszuschänken, dafür aber der Kasse des Roten Kreuzes Mk. 10000.— zu überweisen.



Des Ratsherrn Traum!

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Gustav Koch, beide in Grünwinkel.
Abbildungen entworfen von Kunstmalers A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.